

Noch haben wir die Wahlen im Herbst nicht richtig verdaut, ja nicht einmal die Wahlen des Sommers in Europa, da steht einmal mehr eine Wahl in den USA an - und wieder treibt uns die Möglichkeit um, dass Donald Trump Präsident werden könnte. Wir erleben einen seltsamen Wahlkampf, wo Trump ohne hinterfragt zu werden vom Feind im Inneren spricht, gegen den das Militär eingesetzt werden muss, von Massendeportation und dass Haitianer in Springfield die Hunde und Katzen ihrer Nachbarn essen würden. Seine Verehrung für Hitler und andere Despoten steht außer Frage, ebenso dass seine Wirtschaftspolitik den Leuten schaden wird - aber erklären muss er im Gegensatz zur amtierenden Vizepräsidentin nichts. Das Rennen ist auf Messers Schneide. Eine wichtige Unterstützung sind die evangelikalen Christen, die sich nicht an seinen Worten und Taten stören.

Oligarchen und Milliardäre bestimmen die Politik,  
auf Kosten der Demokratie,  
auf Kosten eines respektvollen Umgangs miteinander,  
auf Kosten der Wahrhaftigkeit.

Währenddessen wird in und rund um Israel gebombt und raketet was das Zeug hergibt.

Vergeltung folgt auf Vergeltung, niemand will eine Schwäche zeigen

- und das auf Kosten unzähliger Zivilisten, die auf der Flucht sind, von Krankheit bedroht,  
getötet wurden und werden.

Menschen, die aus Syrien in den Libanon geflohen sind, sind erneut auf der Flucht - zurück nach Syrien.

Auch im Krieg in der Ukraine ist kein Ende, geschweige denn Einsicht in Sicht.

Wir selbst mühen uns für und durch die Demokratie, unseren Alltag, unsere Sorgen, unsere Krankheiten.

In der Begleitung von Edeldgard in ihren letzten Tagen habe ich gemerkt,  
wie wichtig „unser täglich Segen“ ist, der sich jeden Tag erneuern muss,  
weil wir ihn brauchen wie das tägliche Brot.

Denn unsere Seelen hungern und dürsten ebenso wie unsere Körper  
nach Frieden und Glück und Hilfe.

Angesichts all dieser Zustände, wie können wir da noch sagen: an uns soll's nicht liegen?

Sei, wie du bist - und willkommen.

Was sollen wir denn noch tun?

Auf der Fahrt zum Gottesdienst letzte Woche haben wir einen Beitrag auf WDR 5 gehört, der mir wichtig geworden ist. Dort geht es im Gespräch mit der Politikwissenschaftlerin Saba-Nur Cheema um Wege der Verständigung und Wege aus der Polarisationsfalle, in der wir hier und anderswo stecken. Statt nur zusammenzufassen, was sie gesagt hat, möchte ich sie selbst noch einmal zu Wort kommen lassen:

Im Prinzip sagt sie, dass wir den Frieden suchen können, indem wir die Friedfertigen suchen  
und uns nicht vereinnahmen lassen vom „wer nicht für uns ist ist gegen uns“.

So einfach - und so schwer - aber so einsichtig: Die Friedfertigen suchen und sich mit ihnen verbünden!

Aber Moment, ist das denn nicht auch ein Bibelwort, sogar etwas, was Jesus selber sag:

„wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“?

Das ist Teil einer Antwort Jesu auf den Vorwurf, er sei mit dem Bösen verbündet,  
wenn er das Böse aus den Menschen vertreibe.

Das sei quasi dasselbe wie der Versuch, die Waffengewalt mit Waffengewalt zu beenden, den Hass durch  
Hass, den Fluch durch den Fluch, die Schmähung durch die Schmähung, das Böse durch das Böse. Annette  
hat das am vergangenen Sonntag ja schön in Szene gesetzt, als Friedrich uns in seiner Predigt das Auge um  
Auge vor Augen geführt und den Weg zur Versöhnung gezeigt hat. Und es ist klar: Das führt zu nichts.

Jesu Analyse ist also diese: Mt 12,25

»Ein Staat, in dem verschiedene Herrscher um die Macht kämpfen, steht vor dem Untergang.

Eine Stadt oder eine Familie, in der man ständig in Zank und Streit lebt, hat keinen Bestand.

26 Wenn also der Satan den Satan vertreibt, bekämpft er sich ja selbst.

Meint ihr etwa, dann könnte sein Reich noch bestehen?

Wenn Jesus also dem Bösen gegenüber tritt, dann um ihm einen Platz außerhalb unserer Seelen, Herzen,  
Sinne und Körper zuzuweisen: Es soll uns nicht weiter beherrschen, unterdrücken, zu etwas zwingen.  
Es soll in unserem Leben keinen Platz mehr beanspruchen können.

Eben darum sagt er im Folgenden: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir Menschen für Gott gewinnt, der führt sie in die Irre (wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut).

Und das ist völlig einsichtig:

Menschen für Gott gewinnen wir nicht, indem wir sie beschimpfen, verachten, ihnen ihre Würde absprechen oder ihnen ihre Fehler vorhalten - und Menschen für den Frieden gewinnen wir nicht, indem wir sie und ihre Nachbarn bedrohen, ihnen die Lebensgrundlage entziehen oder sie bombardieren.

Ich finde die Antwort darum sehr klug, sich den Umschreibungen und Polarisierungen zu entziehen und auf die Friedfertigen auf beiden Seiten zu setzen. Das ist keinesfalls feige, ganz im Gegenteil macht man sich leicht beide Seiten zu Feinden. Dennoch ist es unerlässlich und ist es wichtig, sich zu verbünden.

Vor einiger Zeit schon habe ich über das Ende der Bündnisse geschrieben und gesprochen, der Brexit war so ein Beispiel, die Politik Trumps, mit der das auch jetzt noch einmal aktueller wird. Aber wenn wir die Bündnisse verlieren - können wir dann nicht neue schmieden? Bündnisse unter dem Regenbogen, der sich der Zerstörung bewusst ist und dennoch auf das Leben und die Zukunft setzt?

Das heißt gerade nicht, dass der Prozess einfach wird oder eine Lösung schnell gefunden und vor allem durchgesetzt werden kann. Es ist aber das, was in aller Redlichkeit, in aller Freiheit und aller Verantwortung getan werden kann.

Es ist ja auch das, was die Kirchen in der Ökumene zueinander geführt hat:

Das zu suchen, was uns verbindet und nicht das, was uns trennt.

Und überall da, wo wir das finden und feiern, was uns verbindet, da sind wir stark.

Wo wir miteinander Gott loben und auf den neuen Wegen Christi zu den Menschen sind, da sind wir stark. Wir sehen aber, dass die Kirchen dort zerbrechen, wo es um Hierarchien geht, um Ausgrenzung, um Macht, um Regeln und Kontrolle - das war und ist in Freikirchen nicht anders als in den verfassten Kirchen. Menschen des Neuen Weges aber heißen die, die mit Christus unterwegs sind auf dem Weg der Versöhnung und der Gerechtigkeit. Menschen des Neuen Weges sind wir, die Menschen der Auferstehungskirche.

Es ist klar: Der Weg zueinander ist diesseits von wie hier und die da niemals leicht.

Ich gebe zu, das ist schwer.

Mit Jesus sammeln statt zu zerstreuen: wie soll das gehen?

Denn wie finde ich die Friedfertigen?

Finde ich sie bei Sarah Wagenknecht, deren Friedensvorstellungen auf Knechtschaft zielen und dem Aggressor recht geben um des Friedens Willen?

Ich denke nicht, dass den Mächtigen nachzugeben eine Lösung ist, weil der Frieden dann nur Füße und nicht die Gerechtigkeit küssen wird.

Aber auch hier gilt es sich der Polarisierung zu entziehen und den Frieden zu suchen, der gemeint sein kann und der zum Leben und zum Recht verhilft.

Nur wie geht das? Hören wir nochmal Frau Saba-Nur Cheema

Dialog braucht keinen Konsens, zumal nicht als Voraussetzung, sondern erst einmal den Dialog und die Offenheit, miteinander zu sprechen.

"Es wird niemandem helfen, verfeindet zu sein." - auch das ein Satz, den ich sofort unterschreibe.

Denn was ist damit gewonnen? Wir igeln uns ein, sammeln unsere Verbündeten, bauen unsere Mauern und versichern uns unserer Wahrheit. Eben das kennzeichnet unsere Zeit und Gesellschaft in zunehmendem Maße und sorgt für die Polarisierungen, die wir gerade haben.

Sich ausgegrenzt fühlen und darum Verbündete zu suchen ist erst einmal nichts ungewöhnliches.

Was aber hier gesagt wird ist, nicht Verbündete für die eigene Position sondern für den Frieden zu suchen und dann ins Gespräch zu gehen - selbst wenn der Weg zu einer Einigung schwer, vielleicht unmöglich ist. Aber es hilft nun einmal niemandem, verfeindet zu sein und es hilft niemandem, Gewalt zu rechtfertigen und es hilft niemandem, Leid zu relativieren. Es gab und gibt genügend Menschen, die sich und andere für Siege opfern und nur wenige, die den Frieden suchen.

Ich habe vorhin gesagt, dass an den allermeisten Konflikten Konflikte im Inneren,  
in uns und mit uns zumindest beteiligt, wenn nicht Ursache sind.  
Und dass die Zerrissenheit in mir wohl den Wunsch, aber nicht den Willen zur Versöhnung tragen kann.  
Dasselbe gilt für jeden Staat und jede Gemeinschaft, die mit sich selbst nicht einig ist.  
Jesus hat das in seiner Antwort ja deutlich gemacht.  
Wer der Gewalt, der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit keinen Platz im Leben und in der  
Gemeinschaft einräumen will, der kann dafür nicht auf Gewalt, Unterdrückung und Ungerechtigkeit setzen.  
Eben darum fördern interessierte Mächte ja eben den Zerfall unseres inneren Zusammenhalts:  
Durch Zweifel, Fake News, Verschwörungstheorien, durch Machtpolitik und Einflussnahme,  
durch Geld und Echokammern:  
Diabolos ist der Durcheinanderbringer, und wo das Durcheinander erst einmal angerichtet ist  
wird der Ruf nach Ordnung laut und die Hand dessen,  
der mit der Ordnung zugleich Ausgrenzung und Unterdrückung durchsetzt als Heilsbringer gefeiert.

Für Christus zu sein bedeutet mit den Menschen Gott zu suchen und die Gerechtigkeit seines Reiches.  
Bedeutet zu sammeln und nicht zu zerstreuen, zu suchen und zu finden, wer sich verloren hat und wer sich  
verloren fühlt - und die Friedfertigen.  
Denn es kommt auf die Friedfertigen an, so wenige es sein mögen und so versteckt sie sein mögen und so  
gering ihre Chancen sein mögen. Sie sind das Licht der Welt und der Finger in den Wunden der Welt, um sie  
zu heilen.  
Es kommt auf die an, die einen anderen Lebensentwurf haben, die Glaube, Hoffnung und Liebe haben,  
die einen anderen, einen neuen Weg gehen, im Kleinen wie im Großen.  
Eben darum soll, es, wie gesagt, nicht man uns liegen, so müde wir auch sind - wir sind nicht allein!